haltung der Ergebnisse der Veranlagung zur Staats-Einkommensteuer. Wir verdanken diese Vorlage vornehmlich einer Anregung der nationalliberalen Partei, und die Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieses Gesetzes dürfte schwerlich von irgend einer Seite bestritten werden. Die Gesetzgebung ist schon bisher davon ausgegangen, daß die Offenlegung der Steuerlisten nur den Zweck verfolgt, jedem Betheiligten die Prüfung seiner eigenen steuerlichen Belastung aber seiner Freilassung, nicht aber auch die Beurtheilung der Heranziehung oder Nichtheranziehung der übrigen Betheiligten zu ermöglichen. Dies ergiebt sich beispielsweise auch daraus, daß die Gesetzgebung jedem Betheiligten zwar ein Beschwerderecht wegen seiner eigenen Heranziehung, nicht aber auch ein solches Recht mit den sich daran anschließenden Rechtsmitteln in Bezug auf die übrigen Betheiligten zugestanden hat. Dem entsprechend wird jetzt vorgeschrieben, daß das Recht der Einsichtnahme der Steuerliste für jeden Betheiligten auf die Befugniß beschränkt ist, von der eigenen Veranlagung Kenntniß zu nehmen. Uebrigens ist, wie wir erfahren, von dem Recht der Einsichtnahme bisher nur in sehr geringem Umfange Gebrauch gemacht worden. Die Durchführung des neuen Gesetzes verhindert zugleich, daß die Bestimmung des Einkommensteuergesetzes durch die Offenlegung von Steuerlisten durchkreuzt werde. Insbesondere wird hierdurch auch mittelbar verhindert werden, daß eine Drucklegung der Steuerlisten und eine öffentliche Verbreitung derselben, wie solche bisher an einzelnen Orten erfolgt ist — wir erinnern nur an Bochum —, fernerhin stattfinde. Auch dieses Gesetz enthält nur drei Paragraphen und dürfte, wie erwähnt, von keiner Partei beanstandet werden. Immerhin nimmt dessen Berathung Zeit in Anspruch, und da die Gesetze über die Tertiärbahnen, über die Anstellung der Militäranwärter bei Communen und über die Gehaltsverhältnisse der Gemeindelehrer an höheren Lehranstalten in der Commission nur langsam vorschreiten, zudem aber noch die Prüfung, und wahrscheinlich auch commissarische Prüfung, im Herrenhause bevorsteht, dürfte die Landtagssession sich doch wohl, entgegen den früheren Dispositionen, mindestens bis Mitte Juni erstrecken. Die Parlamentssaison würde alsdann immer noch früher zum Abschluß kommen als in den meisten früheren Jahren.

ss. Berlin, 6. Mai. Die Erörterung über die Schlaffreiheits-Phantasien ist nun endlich aus der Publicistik auf denjenigen Boden hinüber gespielt worden, auf dem verantwortlich Rede und Antwort geschehen kann. Gestern Abend hat die Stadtverordneten-Versammlung in Berlin diese Frage „angeschnitten". Dr. Alexander Meyer hat in verhältnißmäßig radoser Weise Das, was die Presse bisher verlauten ließ, zusammenhängend vorgetragen, um die Versammlung zu einem Beschluß zu bewegen, der weiter nichts bezweckte, als vom Magistrat Auskunft zu verlangen. Die vorläufig ertheilte Auskunft bestätigt im Wesentlichen, was aller Welt bekannt ist, daß nicht nur die Niederlegung der Schloßfreiheit auf Grund der bereits abgeschlossenen Lotterie und die Umgestaltung der frei werdenden Fläche zu einem Platze den Magistrat beschäftige, sondern auch ein weiteres Project an ihn herangetreten sei, das der Oberverwaltungsgerichtsrath Kunze propagirt und das der Magistrat ernsthaft zu behandeln sich veranlaßt gesehen hat. Von einer Lotterie für dieses neue Project ist dem Magistrat nichts bekannt gegeben worden, es ist ihm nur eine Entschädigung von 1½ Millionen versprochen worden, wenn er die Regulirung des Schloßplatzes in die Hand nimmt. Eine heute Abend erschienene Erklärung des Herrn Kunze in der „Kreuzzeitung" bringt nun das neue Moment zu Tage, daß diese Verhandlungen seitens des Herrn Kunze mit dem Magistrat „im Auftrage Seiner Majestät" eröffnet worden seien. Ob Herr Kunze an eine Lotterie dabei denkt, geht aus seiner Erklärung nicht mit Sicherheit hervor. Er erinnert nur daran, daß er die Kosten für das Lotterieunternehmen in den Jahren 1888 und 1889 aus eigener Tasche bestritten habe und daß er „auch heute noch alle persönlichen Kosten (Droschken, Eisenbahnen 2c.) selbst trage". Ob diese neueren persönlichen Kosten für die Erzielung einer Lotterie bestimmt waren, bleibt dem Leser zum Enträthseln überlassen, wir wollen aber aus eigener Kenntniß hinzufügen, daß eine Droschke viermal Herrn Kunze neuerdings in ein Bankinstitut führte, wo von Lotterie sehr ernsthaft die Rede war, können aber auch hinzufügen, daß dort Herr Kunze von einem Auftrag Seiner Majestät nicht gesprochen hat. Das ganz phantastische Ziller'sche Project (Ententeich an Stelle der Bauakademie) hat bereits der Magistrat kurzweg von der Hand gewiesen. So stehen heute die Dinge. Am Montag kommt der Landtag darüber zu Wort.

△ Berlin, 6. Mai. Eine definitive Regelung des preußischen Wahlrechts ist nach den großen, durch die jüngsten und die beabsichtigten neuen Steuergesetze erfolgenden Verschiebungen in der Steuerleistung eine unabweisbare Nothwendigkeit. Die Regierung hat dies auch bei Berathung des Einkommensteuergesetzes im vorigen Jahre anerkannt und war keineswegs der Ansicht, daß das damals im Gesetz vom 24. Juni 1891, betreffend Aenderung des Wahlverfahrens getroffene Auskunftsmittel, die Feststellung eines Durchschnittssatzes (3 ℳ) als Grundlage des Stimmrechts für die aufgehobenen Stufen der bisher Classensteuerpflichtigen, eine dauernde und endgiltige Lösung der Frage sein solle. Das neue, im Zusammenhange mit dem Einkommensteuergesetz erlassene Gesetz, betreffend die Aenderung des Wahlverfahrens, brachte auch eine neue Bestimmung, die schwerlich aufrecht zu erhalten ist. Während das Wahlgesetz von 1849 bestimmte, daß jede Gemeinde ihre sämmtlichen Wähler auf einer einzigen Liste zusammenstellt und nach dem Gesammtsteuerertrag derselben in drei Wählerclassen theilt, soll fortan in Gemeinden mit mehreren Urwahlbezirken jeder solche Bezirk die ihm angehörenden Wähler auf je einer Liste zusammenfassen und sich seine eigenen drei Wählerabtheilungen schaffen. Dadurch werden, namentlich in den großen Städten, außerordentlich bedeutende Verschiebungen im Wahlrecht bewirkt. Im Allgemeinen wird eine gerechte und zweckmäßige Reform des Wahlrechts, unter Abweisung aller die Grundlagen einer Abstufung nach der Steuerleistung zerstörender Bestrebungen, das folgende Ziel im Auge haben müssen. Soll der ohnehin plutokratische Grundzug des Landtagswahlrechts nicht ins Uebertriebene verstärkt werden, so muß Vorsorge getroffen werden, daß die ärmeren Classen mit der Entlastung an directen Staatssteuern, welche einen wesentlichen Bestandtheil der Steuerreform bildet, nicht in dem bisherigen Maße von Wahlberechtigung beeinträchtigt, die besitzenden Classen nicht durch ein noch erhöhtes Maß von politischem Einfluß für ihre steuerlichen Mehrleistungen entschädigt werden.

— Der Kaiser soll angeordnet haben, daß in die Marine-Artillerie Schnellladekanonen und zwar 15-cm- und 10,5-cm-Kanonen von 35 Caliber, 8,8-cm-Kanonen von 30 Caliber und 5-cm-Kanonen von 40 Caliber Länge, sowie eine 6-cm-Bootskanone eingestellt werden.

— Nach dem Wiener „Fremdenblatt" trifft das italienische Königspaar in der zweiten Juniwoche in Berlin ein.

— Der Bundesrath hat sich, wie bereits gemeldet, in seiner gestrigen Sitzung gegen eine reichsgesetzliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts erklärt. Anlaß dazu gab eine vor Kurzem im Reichstag zur Verhandlung gekommene Petition, welche diese Forderung erhob und dem Reichskanzler zur Berücksichtigung überwiesen wurde. Die gegenwärtige Zeit tiefgehender Bewegungen dürfte allerdings auch einer neuen Regelung des Vereins- und Versammlungswesens besondere Schwierigkeiten bereiten.

— Die conservative Fraction des Abgeordnetenhauses hat gestern Abend eine sehr lange und, wie man hört, erregte Sitzung abgehalten, in welcher über die Aufstellung eines neuen Programms berathen wurde. Ueber den Verlauf wird Stillschweigen beobachtet; man hört nur, daß es zu einer Beschlußfassung noch nicht gekommen ist.

— In der Sitzung des preußischen Landtages vom 28. April hat Graf Eulenburg nach den vorliegenden Berichten über die Stellung des Ministerpräsidenten Folgendes erklärt:

„Daß die Aufgabe des preußischen Ministerpräsidenten nicht blos darin besteht, die Verhandlungen zu leiten und die Stimmen zu zählen, glaube ich, bedarf keines Beweises; es ist die Aufgabe des Vorsitzenden des preußischen Staatsministeriums, für einen gleichmäßigen und in gleicher Richtung sich bewegenden Gang der Staatsgeschäfte zu sorgen und das Gesammtministerium, wo es nöthig ist, zu repräsentiren. Ich glaube also, daß die von jener Seite geäußerte Meinung, daß sein Antheil sehr unbedeutend sei, der Begründung entbehrt. (Beifall.)"

Dazu bemerken die „Hamb. Nachr.": „Aus dieser Aeußerung darf man den Schluß ziehen, daß auch heute die Aufhebung der bekannten Cabinetsordre vom Jahre 1852 über die Befugnisse des Ministerpräsidenten, die bei der Entlassung des Fürsten Bismarck eine hervorragende Rolle gespielt hat, nicht erfolgt ist; denn wenn sie wirklich aufgehoben wäre, so würde der jetzige Ministerpräsident kaum in der Lage sein, das Programm, das er in obigen Worten aufgestellt hat und das sich der vollen Zustimmung des Abgeordnetenhauses erfreut, thatsächlich durchzuführen."

— In Abgeordnetenkreisen hat die Haltung des Centrums bei der Berathung der Vorlage über die Verlegung des Buß- und Bettages überrascht. Namentlich hat es überrascht, daß das Centrum seine Zustimmung zu der Verlegung ertheilen will, bevor sich die römische Curie über die Verlegung des Feiertages, soweit er von den Katholiken kirchlich zu feiern sein wird, schlüssig gemacht hat. Bekanntlich ist es ein Reservatrecht des Papstes, allgemeine Feiertage zu verlegen. Daß der Papst ohne Gegen-Concession des preußischen Staates oder des Deutschen Reiches dem Gesuch der preußischen Bischöfe um Verlegung der kirchlichen Feier willfahren wird, muß heute, nach der Enttäuschung, welche die Curie durch die Zurückziehung des Zedlitz'schen Schulgesetzentwurfs erlebt hat, als eine sehr optimistische Auffassung angesehen werden. Vielleicht bringt die Zustimmung des Papstes zu der Verlegung des Buß- und Bettages ihm — die Rückberufung der Jesuiten.

— Der „Magdeb. Ztg." wird von hier berichtet: Auch dem Reichstage werden in der nächsten Tagung Steuergesetzentwürfe zugehen. Nicht ohne Grund sind die Officiösen angewiesen worden, auf die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches zur Deckung erhöhter Bedürfnisse vorzubereiten. Nach welcher Richtung hin die Entscheidung ausfallen wird, ist im Augenblick noch nicht abzusehen. Es finden Verhandlungen über verschiedene Pläne zwischen den einzelnen Bundesregierungen statt, über die selbstverständlich zur Zeit Genaueres nicht bekannt ist. Nur so viel wird angenommen werden können, daß augenblicklich Pläne, die von einer süddeutschen Regierung ausgegangen sind und sich auf die Branntweinsteuer beziehen, den Gegenstand ernster Erwägung bilden.

— Aus den am Montag beginnenden Verhandlungen der Börsen-Enquete-Commission werden, wie der „Nat.-Zeitung" berichtet wird, von Zeit zu Zeit Mittheilungen durch den „Reichs-Anzeiger" zur Veröffentlichung gebracht werden. Im Uebrigen ist den Mitgliedern der Commission Stillschweigen in Bezug auf den Gang der Verhandlungen anempfohlen worden.

— Das Befinden des früheren Cultusministers Grafen Zedlitz, der sich einer Darmfistel-Operation unterziehen mußte, ist sehr befriedigend und macht solche Fortschritte, daß der Graf die begründete Hoffnung hat, in acht Tagen wieder ausgehen zu können.

— Die „Freisinnige Zeitung" repliciert gegen den Brief des Grafen W. Roon in der „Kreuzzeitung" wie folgt:

„Ein Dr. Graf Roon in Kobnitz ergeht sich in einer Zuschrift an die „Kreuzzeitung" in Beschimpfungen gegen den Abg. Richter, weil derselbe im Abgeordnetenhause von dem verfassungswidrigen, ehrabschneidenden Regiment während der Jahre 1862 bis 1866 gesprochen und sich dabei auf die jüngst veröffentlichten Briefe des Hrn. v. Roon berufen hat. W. Graf Roon bestreitet, daß man sich auf diese Briefe berufen könne, und meint, daß Roon selbst am 5. Mai 1865, als der Abg. v. Gneist die bekannte Aeußerung that, die Maßregeln der Regierung trügen das Kainszeichen des Eidbruchs an der Stirn, diese Aeußerung als einen Ausdruck der Ueberhebung und der Unverschämtheit bezeichnete. — Was Roon in der Oeffentlichkeit aufzuführen versucht hat, darauf kommt es im gegebenen Falle nicht an, sondern was Graf Roon dem vertrauten Freunde als seine eigentliche Meinung damals brieflich kundgegeben hat. In dieser Beziehung hat der Abg. Eugen Richter in der Sitzung des Abgeordnetenhauses einen Brief des Grafen Roon an Perthes vom 20. September 1862 wörtlich verlesen, in welchem es heißt: „Gleichwohl ist das dem Landtage zustehende verfassungsmäßige Recht der Geldbewilligung so unzweideutig, daß der bevorstehende Conflict einen tiefen Riß ins Land bringen muß. Mir blutet das Herz bei dem Gedanken der Schwächung unseres Ansehens im Auslande und der Zerrüttung der Begriffe und Verhältnisse im Innern, die sich daran knüpfen." Also der Minister in denjenigen Tagen, die für den Beginn des verfassungswidrigen Regiments entscheidend waren."

— Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reiche über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam umfaßte nach den Ermittelungen des kaiserlichen statistischen Amtes im März d. J. 14 074 Personen gegen 11 637 im März v. J. Es hat also im Vergleich zum Vorjahre eine Zunahme um 2437 Personen oder 21 Proc. stattgefunden. Außer den deutschen Auswanderern wurden im März d. J. noch 21 941 Angehörige fremder Staaten über deutsche Häfen nach überseeischen Ländern befördert.

— Die den Bundesrath beschäftigende neue Fassung des Bahn-Polizei-Reglements ist von einer Denkschrift des Reichs-Eisenbahnamtes begleitet, aus welcher, wie die „Voss. Ztg." mittheilen kann, hervorgeht, daß es die während der letzten Jahre im Eisenbahnbetriebe gemachten Erfahrungen nothwendig erscheinen ließen, die Mehrzahl der jetzt geltenden Vorschriften nach Maßgabe der in neuerer Zeit hinsichtlich der Betriebssicherheit gestellten höheren Anforderungen einer Aenderung zu unterziehen. Unter Zugrundelegung der Vorschläge, welche in dieser Beziehung von verschiedenen Bundesregierungen gemacht worden waren, haben im Reichs-Eisenbahnamt unter Betheiligung von Commissaren der meistbetheiligten Regierungen und der Militairverwaltung im Februar 1889 und nach Vornahme weiterer Erhebungen im Mai und October 1891 Berathungen stattgefunden, aus denen die neuen Entwürfe hervorgegangen sind. Die verschiedenen Regiments stehen derart im inneren Zusammenhange, daß eine gleichzeitige Aenderung aller Reglements und eine Vorlage der gesammten Aenderungen an den Bundesrath geboten war. Man war bei Abfassung des Entwurfes eine klare und bestimmte Ausdrucksweise unter thunlichster Vermeidung von Fremdwörtern festzuhalten bemüht. Die vorgenommenen sachlichen Aenderungen und Ergänzungen betreffen hauptsächlich die Umgrenzung des lichten Raumes bei der Stellung der Fahrzeuge in Krümmungen und für Neubauten, sowie die Umgrenzung der zulässigen größten Breiten- und Höhenmaße der Eisenbahnfahrzeuge, die Bestimmungen über die Abhängigkeit spitzbefahrener Weichen mit den Signalvorrichtungen, über die Anzahl der in den Zügen zu bremsenden Achsen, über die zulässige größte Geschwindigkeit, über die Befähigung der Wagenwärter sowie der Hallenpunctwärter und Hallenstellenvorsteher, über die Signale an Signalmasten, mit der Stationsglocke und am Zuge, über die Anlage von Rampen auf den Stationen, über die Bauart der Eisenbahnfahrzeuge u. s. m. Ferner sind verschiedene im Bahnpolizei-Reglement vorgesehene Bestimmungen, namentlich auch ein Theil derer, die für das Publicum und für Bahnpolizeibeamte gelten und von einzelnen Bundesregierungen schon seither auf den Bahnen untergeordneter Bedeutung zur Anwendung gebracht sind, in die Bahnordnung übernommen worden; auch ist Werth darauf gelegt, daß gleichartigen Bestimmungen verschiedener Reglements eine thunlichst übereinstimmende Fassung gegeben wurde.

— Das Brautpaar Bismarck-Hoyos erhielt, wie aus Wien gemeldet wird, von dem Fürsten Bismarck ein herzlich gefaßtes Telegramm, in welchem er dem Brautpaare seinen väterlichen Segen ertheilt und die Hoffnung ausdrückt, seine Schwiegertochter bald kennen zu lernen.

— Was es mit den Anschuldigungen Ahlwardt's für eine Bewandtniß hat, ergiebt sich aus einer neuen Behauptung, welche Ahlwardt in einer hier im Tivoli gehaltenen Rede aufgestellt hat. Derselbe hat nämlich gesagt, daß beim 35. Infanterie-Regiment mehrere der neuen Gewehre gesprungen seien. Dazu wird dem „Hamb. Corr.", und zwar anscheinend officiös, geschrieben: „Die Richtigkeit dieser Behauptung ununtersucht lassend, können wir jedoch auf Grund gewisser Informationen das feststellen, daß das 35. Infanterie-Regiment nicht mit Gewehren aus der Löwe'schen Fabrik, sondern mit solchen aus den königlichen Gewehrfabriken ausgerüstet ist, so daß, wenn sich die Ahlwardt'sche Behauptung als richtig erwiese, dieser Vorwurf mehr gegen das königliche Kriegs-Ministerium und die Construction des neuen Repetirgewehres, als gegen die Löwe'sche Fabrik gerichtet wäre. Ferner wenn die von Ahlwardt in seinen Reden behaupteten Unglücksfälle thatsächlich vorgekommen sind, so würde allerdings das Vertrauen der Soldaten in die Zuverlässigkeit des Gewehres im höchsten Grade erschüttert werden. Sollten sich diese Behauptungen Ahlwardt's jedoch als unwahr erweisen — und den Beweis für ihre Richtigkeit soll er erst erbringen —, so müßte man diese fortgesetzte öffentliche Discreditirung unserer Hauptwaffe auch dem Auslande gegenüber auf das Tiefste bedauern." Ein Soldat, der 70/71 mitgemacht hat, meint in einem Eingesandt der „Germania": „Mängel kommen bei einer solchen Massenproduction unter allen Gewehrsystemen aller Nationen vor, aber ein Gewehr, welches in der Hand des Soldaten eine Sommerübung, Manöver und Schießübungen mitgemacht und hieraus unversehrt hervorgegangen, ist vollständig brauchbar für einen Feldzug. Einzelne von Ahlwardt behaupteten Unregelmäßigkeiten, z. B. das Schmiergeln der Gewehre, könnten bei jedem Soldaten nur ein Lächeln hervorrufen."

* Potsdam, 6. Mai. Heute Mittag 12 Uhr fand die feierliche Einstellung des Kronprinzen in das 1. Garde-Regiment zu Fuß statt. Der Kaiser begab sich mit dem Kronprinzen und den drei ältesten Söhnen des Prinzregenten Albrecht vom Stadtschlosse durch den Lustgarten nach dem offenen Viereck, wo das 1. Garde-Regiment aufgestellt war. Alsdann hielt der Kaiser eine kurze Ansprache, in welcher er an die Traditionen des hohenzollernschen Hauses erinnerte, wonach die Prinzen desselben mit dem 10. Lebensjahre in die Reihen der Armee eintreten, und mit Dank der Zeit gedachte, wo er selbst unter den Augen seines hochseligen Großvaters in das Regiment eingetreten sei. Hierauf traten der Kronprinz und die drei ältesten Söhne des Prinzregenten Albrecht in die Front des Regiments ein. Der Commandeur des 1. Garde-Regiments, Oberst v. Natzmer, dankte und brachte ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus. Der Kaiser führte sodann das Regiment, in dessen Front auch die Prinzen Heinrich und Leopold, sowie der Großherzog von Hessen und der Erbgroßherzog von Baden eingetreten waren, erst in Zügen und dann in Compagniefront vor dem Schlosse vorüber, an dessen Fenstern die Kaiserin mit den kaiserlichen Prinzen und die Prinzessin Friedrich Leopold sich befanden. Nach dem Parademarsche versammelte der Kaiser das gesammte Officiercorps des 1. Garde-Regiments, ingleichen die auswärtigen Militair-Attachés um sich und stellte denselben den Kronprinzen vor, welch' Letzterer jedem einzelnen Officier die Hand reichte. Nachmittags 1¼ Uhr fand im Marmorsaale des Stadtschlosses eine größere Festtafel statt, bei welcher der Kaiser auf das Wohl des Kronprinzen, der heute mit Vollendung seines zehnten Lebensjahres in die Armee eingetreten sei, einen Trinkspruch ausbrachte.

* Thorn, 7. Mai. (Telegramm.) Die „Thorner Zeitung" meldet: Landleute aus Stanislawowo, dicht an der russischen Grenze, beobachteten, wie ein russischer Grenzsoldat einen Mann, der von Preußen aus die Grenze passirte, niederstach und tödtete. Auf einen Signalschuß kam ein anderer Grenzsoldat herbei. Beide schleppten die Leiche in den Wald. Es wird angenommen, daß der Getödtete ein preußischer Unterthan sei.

* Hamburg, 6. Mai. Zur Auslieferung des Welfenfonds erfahren die „Hamburger Nachrichten", daß eine möglichst glatte und schnelle Erledigung der Angelegenheit zu erwarten stehe. Zugleich bezeichnet das Blatt das Gerücht von der Auslieferung des Besitzes Herrenhausen an den Herzog von Cumberland als falsch.

* Aus Thüringen, 6. Mai. Die zuerst nur gerüchtweise aufgetretene Meldung von dem Projekt der Errichtung eines nordamerikanischen Consulates in Erfurt findet jetzt von amtlicher Seite Bestätigung. Von dem Vereinigten Staaten-Consulat zu Frankfurt a. M. sind die

---

Mütter angelten, den jedes Mädchen als brillante Partie betrachtete. Würden ihr nicht sofort Nebenabsichten untergeschoben werden?

Sie saß beklommenen Herzens wortkarg an dem ihr zubereiteten Platz und hielt ihre Hand, welche der Onkel sorglich gestützt, in der vorgeschriebenen Stellung. Es war still in dem Gemach, nur das Feuer knisterte im Ofen. Bolgersen malte eifrig. In ihm lebte jetzt allein der Künstler. Thekla's Gedanken irrten wider ihren Willen immer zu dem Doctor zurück, zu der vorhin erlebten Scene. War sie eine thörichte Idealistin, welche in die nüchterne Welt, wie sie um sie her fluthete, nicht paßte? Sie meinte doch so unsäglich nüchtern schon geworden zu sein und alle Jugendillusionen früher als Andere abgestreift zu haben.

„So", sagte der Onkel und warf Pinsel und Palette mit tiefem Athemzuge beiseite, „nun soll es für heute genug sein, ich danke Dir."

Er stand in seinem hellen Malerkittel, der allerhand Flecken aufwies, und dehnte die mächtigen Glieder. „Bist ein schönes, prächtiges Frauenzimmer", sagte er und stellte sich breit vor sie hin, mit seinen lustigen, blitzenden Augen ihr erröthendes Gesicht, ihre volle Gestalt musternd, „wenn Du nur nicht so spröde und kalt wärest. Was Teufel — wir zwei Beiden passen vortrefflich zu einander, wie mich dünkt, Du sollst mir nur noch quicker und lustiger werden. Muß ich alter Kerl Dich das lehren? Dein Vater, Gott hab' ihn selig, war ein feiner, aparter Herr, aber unpraktisch, der hat Dich in Stanniolpapier eingewickelt, damit der Duft hübsch zusammenbleiben sollte. Ganz schön und gut, aber einmal — weißt Du — muß der Kern doch mal 'raus und Jemandem zunutze kommen — he? Hab' ich nicht recht? Wie?

Ein donnerndes Gelächter folgte den zarten Reden.

Thekla stand in steifer Haltung und streifte langsam den schwedischen Handschuh über die schmale Hand. „Laß diese Art Reden, Onkel", sagte sie ruhig, „Du weißt, ich mag sie nicht."

„Ha! ha! ha! Magst überhaupt nicht, daß man die Dinge beim rechten Namen nennt, na — nichts für ungut, Theklachen — gedulde Dich einen Augenblick, ich muß meinen Händen noch einen Reinigungsproceß anthun und in einen anständigen Rock fahren, dann geleit' ich Dich. Wir nehmen ein Täßchen Chocolade bei Tornamente, he?"

„Danke, Onkel."

„Danke, Onkel", äffte der Alte ihr nach, während er bereits hinter einem Vorhange verschwunden im Wasser plätscherte und dann mit einem Handtuche in der Hand wieder hervortrat.

Unleidlich! Weißt Du — könnten's so schön mit einander haben, wenn Du nur wolltest — ein Leben führen wie Adam und Eva im Paradiese." Er lachte, stand vor seiner Staffelei still und überflog prüfend das Bild.

„Eine gewaltige Kleckserei", sagte Thekla lachend, froh, auf ein anderes Thema übergehen zu können. „Der Gegenstand gefällt mir wieder nicht."

„Natürlich nicht — 'ne Madonna oder 'ne heilige Cäcilia oder dergleichen wäre Dir lieber. Die reizende Bedrängte da sollte Dir aber doch gefallen, und Bruder Lustig hier — was willst Du — er ist der Glücklichste auf dem Erdenrund in diesem Augenblicke. Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang." Er lachte, während er noch ihr, die sich abgewandt, neckisch schielte und inzwischen seinen Rock anzog. So verließen sie mit einander das Atelier.

* * *

Lisa's Herz hatte gewaltig geklopft, als sie auf der Terrasse ihren Reisegefährten wieder erkannt. Ihre Gedanken waren oft zu ihm zurückgewandert, er war sehr gütig und freundlich zu ihr gewesen. Seit ihrem Auseinandergehen auf dem Bahnhof damals war ein quälendes Gefühl in ihr zurückgeblieben. Ihr war die plötzliche Veränderung in seinem Wesen nicht entgangen, sie wußte sie aber gar nicht zu deuten. Angela kannte ihn, brach aber kurz ab, wenn sie sie darum fragte. Er sei ein Maler, ein vornehmer hochmüthiger Mensch, der sich viel einbilde. „Er hat Dich wohl für eine Prinzeß gehalten unterwegs", meinte sie, „und wunderte sich nachher, daß Du zu uns gehörtest."

„Aber woher kennst Du ihn denn?" fragte Lisa von Neuem.

„Nun — was man so kennen nennt, ich habe ihn hier und da gesehen und getroffen, bei anderen Malern — Vater gehört doch auch zu der Zunft."

„Mama sagte mir aber, Ihr hättet gar keinen Verkehr mehr."

„Sag' mal, hat man Dich in der Pension nichts weiter gelehrt als Fragen?"

Lisa schwieg mit einem beklommenen Gefühle und unklarem Herzen. Sie war weit entfernt, zu ahnen, daß Angela nur zu intim bekannt in diesen Malerkreisen war, daß sie jahrelang als gemiethetes Modell fungirt hatte. Sie meinte schließlich, Herr von Linden werde Angela vielleicht einmal verletzt und hochmüthig behandelt haben, was sie nicht verschmerzen könne. Seltsam — er war ihr gar nicht hochmüthig erschienen. Angela war überhaupt sonderbar, verschlossen und unklar und widersprechend in dem, was sie redete. Die häuslichen Zustände waren ungemüthlicher und ärmlicher, als Lisa sie sich vorgestellt, auch den Vater hatte sie nicht so krank und hilflos geglaubt. Angela war merkwürdig gleichgiltig gegen sein Leiden. „Was soll man? Man gewöhnt sich an sein Gejammer", sagte sie auf eine dahin zielende Bemerkung der jungen Schwester.

Lisa wurde wach, daß sie sehr verwöhnt worden und es viel besser gehabt als die Ihren. Sie machte sich bald daran, ein wenig Ordnung und Behaglichkeit im Hause zu schaffen. Die arme Mutter mußte ihrem Erwerbe nachgehen, und Angela hatte gar keinen Sinn dafür. Die noch immer schöne Mutter imponirte der unschuldigen Lisa sehr, sie hatte sie von jeher zärtlich geliebt und durchschaute nicht die Hohlheit dieser Ueberschwänglichkeiten. Sie glaubte an alle die Superlative. Nur Angela, die viel ältere Schwester, quälte und verwirrte sie, die zerrissenen, unordentlichen Kleider, welche sie trug, waren Lisa ein Greuel, sie besserte daran, so viel sie konnte, und meinte schließlich, sie müsse doch etwas mehr Sorgfalt auf ihr Aeußeres verwenden. Angela wurde dann unwirsch und unliebenswürdig. Ihr sei mittlerweile Alles egal, erklärte sie, davon habe Prinzeß Lisa, die man auf ein Sammtkissen gesetzt, freilich keine Ahnung. Sie plagte sich Tag für Tag um einen Betteipfennig, an ihre Erziehung sei nichts gewendet, wo man da noch Lust und Muth hernehmen solle!

Angela nähte und stickte für ein Weißwaarengeschäft. Lisa fand, daß die Arbeit nur mäßig gerieth und recht langsam von Statten ging. Des Abends, um die Dämmerung, ging Angela regelmäßig aus, ihre Arbeit abzuliefern, wie sie sagte, und kehrte spät, oft nach dem Abendbrod zurück. Zuweilen war sie dann in sehr fröhlicher Laune, hatte geröthete Wangen und blitzende Augen. In Lisa's jungem Hirn wälzte sich allerlei herum, Gedanken, als sei Manches ungehörig, unnöthig, aber sie wurde noch nicht klar und Herr darüber.

Die Mutter war zärtlich und liebevoll und seufzte auch über Angela. „Könnte ich Dich hier behalten, mein Liebling, mein Goldkind!" rief sie, „aber mein Schicksal ist hart und unerbittlich, es raubt mir Alles, Alles, was ich liebe, woran mein Herz hängt."

Lisa schnitt das in die Seele. Sie mußte fort, Gouvernante werden, sie allein hatte so viel gelernt, um erwerben und die Eltern dadurch stützen zu können. Der Vater, der vom Morgen bis zum Abend, laut vor sich hinstöhnend, in seinem Lehnstuhl saß, nannte sie seinen Sonnenstrahl, er breitete oft seine zitternden Hände aus und rief: „Ist Lisa schon fort? Ist das Kind wieder fort?"

Ihr traten dann die Thränen in die Augen, wenn sie hineilte, ihn zu beruhigen. Ja, fröhlich und behaglich war es nicht zu Hause, lange nicht so fröhlich und behaglich wie bei Frau Schröder, der Institutsvorsteherin in Erfurt, aber sie dachte doch mit schwerem Herzen an ihr Fortgehen. Dresden war eine schöne Stadt, es gab viel Neues, Interessantes da zu sehen, Angela streifte gern mit ihr umher. Sie waren auch in der Gemäldegalerie gewesen, wo Angela aber nur durch die Säle lief, in alle kleinen Seitencabinete spähte, bis sie einen Bekannten traf, mit dem sie reden und lachen konnte. Angela's Lachen bereitete Lisa stets eine unangenehme Empfindung.

Herrn von Linden waren sie nirgends begegnet, bis zu diesem Morgen, als sie über die Terrasse gingen. Lisa hatte begeistert auf die Elbufer und die reizende Landschaft hinabgeschaut, als kurze Ausrufe und Stimmengemurmel sie geweckt. Da erst hatte sie die jungen Herren auf Belvedere und Herrn von Linden unter ihnen gewahrt. Im ersten Moment sah sie nur seinen leuchtenden Blick, während er sie grüßte. Wie hübsch, wie prächtig sah er in dem hellen Sonnenschein aus! Dann fiel ihr Auge auf die lachenden Gesichter der Uebrigen, und ein Etwas in den Blicken, die sich auf sie richteten, beängstigte und verletzte sie. Sie wendete sich verwirrt ab und erkannte drüben an der Balustrade den Doctor.

Während sie an Angela's Seite dahinschritt, zitterte sie noch an allen Gliedern vor Schmerz und Schreck, weil ihr — ihr lieber Doctor so fremd, so kühl seinen Hut gezogen. War er denn ihr Freund nicht mehr? Was hatte sie gethan, daß er ihr zürnte? Es lag wie ein Alpdruck, wie ein böser Traum auf ihr — etwas Räthselhaftes, Unheimliches schwebte in der Luft, sie konnte es nicht ergründen. Sie gab es auch mittlerweile auf, Angela zu fragen. Entweder wußte sie selbst nichts darüber, oder sie wollte nichts sagen. Jedenfalls erhielt sie von ihr keine Aufklärung.

Angela erklärte, in das Weißwaarengeschäft gehen zu müssen, um sich Arbeit zu holen. Lisa schritt allein durch die Johannisallee. Da hörte sie einen raschen elastischen Tritt hinter sich, sie wendete halb den Kopf und erröthete. Es war Herr von Linden.

Er redete sie an und war ganz wie damals im Coupé, herzlich, höflich, warm. „Ich hoffte immer Ihnen einmal zu begegnen", sagte er, „haben Sie sich hier denn ganz vergraben? Ich sah Sie nirgends."

Sein Ton verwischte alle Eindrücke, welche sein Abschied damals hervorgerufen. Lisa's zum Ueberfließen volles Herz schloß sich auf. Hatte sie doch unterwegs sorglos mit ihm geplaudert, von der Pension, aus der sie kam, von ihrer grenzenlosen Freude, zu den Eltern zurückzukehren. Er hatte ihr gegenüber gesessen und mit seinem strahlenden Lächeln ihr Geplauder angehört. Wie fröhlich hatten Sie miteinander gelacht!

Jetzt that Herr von Linden in geschickter, unauffälliger Weise allerlei Fragen, welche ihm Aufschlüsse gaben über Das, was ihm räthselhaft geblieben. Sie hatte seine Namen genannt und er geglaubt, sie sei aus guter Familie. Es war ihm noch eine unangenehme Erinnerung, wenn er an jene Enttäuschung auf dem Bahnhof dachte, als sich das Modell, die Angela Peters, als ihre Schwester darstellte.

(Fortsetzung folgt.)